

*Manfred Görg im Gespräch mit Ulrich Schwab*

## **Mein Weg zu und mit den Freunden Abrahams Intentionen und Visionen \***

SCHWAB: Mit den abrahamitischen Religionen sind die drei Weltreligionen Christentum, Islam und Judentum gemeint. Unter diesem Begriff lassen sie sich zusammenfassen, weil sich alle drei Religionen auf Abraham als ihren Stammvater beziehen. Dass diese Besinnung auf die gemeinsamen religionsgeschichtlichen Wurzeln eine wichtige Basis für den Dialog zwischen Juden, Christen und Muslimen sein kann, darauf aufmerksam zu machen ist das Anliegen eines Münchner Vereins mit dem Namen "Freunde Abrahams". Der Erste Vorsitzende dieses Vereins ist der emeritierte Theologe Prof. Dr. Dr. Manfred Görg. Er ist heute unser Studiogast. Ich heiße ihn herzlich willkommen. Grüß Gott Herr Professor Görg!

GÖRG: Grüß Gott!

SCHWAB: Ich stelle Sie den Hörern kurz vor, Herr Professor Görg. Sie sind Jahrgang 1938, geboren in Blankenfelde bei Berlin. Sie haben Theologie studiert in Bonn, Würzburg und Paderborn, sind dort 1963 zum Priester geweiht worden, und dann haben Sie promoviert. Promoviert 1967 zum Doktor der Theologie an der Universität Bonn, wo Sie danach ein Studium der Ägyptologie aufgenommen haben. Da muss ich gleich mal an dieser Stelle einhaken. Was bewegt denn einen Theologen dazu, sich mit Ägyptologie auseinanderzusetzen, also mit der altägyptischen Hochkultur?

GÖRG: Ja, das kann ich natürlich nicht in einem Satz erklären. Es hängt einfach mit den Erfahrungen zusammen, die ich während des Theologiestudiums gewonnen habe und insbesondere während meiner Promotionsvorbereitung, in der ich mich mit einem Thema aus dem AT auseinandergesetzt habe, dem sogenannten Zelt der Begegnung; das ist durchaus symbolisch und bildhaft zu nehmen, wie man in Israel die Begegnung zwischen Gott und Mensch, genauer dem Volk, gesehen hat. Und es hat mich einfach gereizt, darüber hinauszuschauen und festzustellen, wie es

---

\* Mitschrift eines Rundfunkinterviews, das am 20.2.2007 live in RADIO HOREB unter dem Titel "Freunde Abrahams e.V. - für einen Dialog der Religionen" übertragen wurde. Ulrich Schwab ist Redakteur von RADIO HOREB. Wir danken für die frdl. Genehmigung zum Abdruck.

die Nachbarkulturen mit der Begegnung zwischen Gott und Mensch halten; wie deren Gottesbegriff aussieht; wie die Vorstellungen um und mit Gott geartet sind. Ich habe während meiner Praxis als Pfarrer einer Gemeinde in der Diözese Paderborn auch die Gelegenheit wahrgenommen, einmal in der Woche für einige Stunden an der Universität Bonn Ägyptologie zu betreiben, um es dann nachher, als ich an der Universität Bochum war, noch zu intensivieren, um auch darin zu promovieren. Ich habe das ganze begonnen – wenn ich das so kurz erläutern darf – eigentlich unter besonderer Anregung seinerzeit einer Vorlesung, die ich beim jetzigen Papst hören durfte, und worin ich auch bei ihm ein Examen gemacht habe; ich habe heute noch das Zeugnis. Es ging um Offenbarung, und das ist mein Thema bis heute. Und ich habe damals bei Prof. Ratzinger gelernt, dass man sich um das Verstehen der Konfessionen bemühen muss, und das ist mir eine bleibende Erinnerung gewesen, weil gerade auch diese Begegnung mit den Nachbar-konfessionen mich dazu geführt hat, den Blick noch weiter auszurichten und vor allen Dingen die biblischen Grundlagen zu studieren.

SCHWAB: Also, damals während der Geschichte des Volkes Israel hat die Begegnung zwischen den Kulturen stattgefunden, und um diese Begegnung, um diesen Dialog der Kulturen, kümmern Sie sich auch heute noch. Ich vollende noch kurz Ihren Lebenslauf: 1972 haben Sie sich habilitiert für alttestamentliche Exegese; Sie waren 10 Jahre lang Professor für Altes Testament in Bamberg, und zwischen 1985 und 2003 waren Sie in München Lehrstuhlinhaber für Altes Testament. Nun haben Sie während dieser Zeit im Herbst 2001 den Verein Freunde Abrahams in München mitbegründet. Der Verein hat das Ziel der interreligiösen Verständigung. Herr Professor Görg, was war damals vor fünf Jahren der Anlass dazu, einen solchen Verein ins Leben zu rufen?

GÖRG: Ja, noch bevor es zu den schrecklichen Geschehnissen im September gekommen ist, hatten wir uns eigentlich entschlossen, im Zusammenhang mit der Lehrstuhlarbeit am AT und in der Religionsgeschichte – das muss ich unbedingt hinzufügen, vor allen Dingen in der ägyptischen Religionsgeschichte, weil mein Mitarbeiter Dr. Stefan Wimmer ausgewiesener Ägyptologe war und noch immer ist – haben wir uns gemeinsam entschlossen, die Nachbarkulturen mit in unsere Arbeiten hineinzunehmen und sie zu studieren, auch diejenigen Religionen, die aus beiden Sphären herausgewachsen sind. Die israelitische Religion einerseits zu betrachten und die ägyptische in ihren Nachwirkungen, sodass wir uns gedacht haben, das Christentum und den Islam als

Religionen, die aus dem Vorderen Orient stammen und bei uns dann Fuß gefasst haben, von ihren Ursprüngen her zu verstehen. Das alles ist eben schon ins Auge gefasst worden, bevor die Vereinigung als solche gegründet worden ist. Wir haben uns natürlich durch die Ereignisse dann genötigt gefühlt, unbedingt hier weiterzugehen und die Verständnisebene zu verbreitern.

SCHWAB: Durch den 11. September 2001?

GÖRG: Ja. Und wir haben uns gedacht, dass wir hier unbedingt auf ein tieferes Verständnis der Religionen, nun vor allem des Islam achten müssten, nachdem wir uns zuvor sehr intensiv mit der Begegnung mit dem Judentum auseinandergesetzt haben und auch hier Wege beschritten sind, die für München nicht so selbstverständlich waren.

SCHWAB: Ihr Verein heißt "Freunde Abrahams". Können Sie uns diesen Namen noch mal genauer erklären? Was soll darin zum Ausdruck kommen?

GÖRG: Der Titel "Freund" oder "Freund Gottes" ist eigentlich in jüdischer Tradition, auch in muslimischer, der Titel eines erwählten Menschen. Sowohl im Judentum als auch im Islam ist Abraham Freund Gottes. Und an dieser Freundschaft wollten wir teilnehmen dürfen, und unter diesem Titel, diesem Hoheitstitel, kann man geradezu sagen, wollten wir uns selbst mit dieser Gestalt, die so ausgezeichnet ist, befassen und sie gewissermaßen zum Anlass nehmen, um das, was die Traditionen mit Abraham verbinden, genauer zu studieren und das Gemeinsame zu erkennen, was keineswegs so einfach ist, weil die Religionen durchaus unterschiedlich mit der Gestalt Abrahams verfahren. Sie nennen ihn Vater des Glaubens, so die offizielle Erklärung, aber wenn man dann genauer nachschaut und herausfinden will, worin denn das Substantielle des Glaubens Abrahams besteht, dann kann man schon unterschiedliche Perspektiven wahrnehmen. Wir bemühen uns darum, und ich bemühe mich selber darum, diese Basisarbeit voranzutreiben. Was ist es denn nun, was diesen Abraham in der Erinnerungsgeschichte Israels und in der Religionsgeschichte und Glaubensgeschichte des Islam und im Christentum gewissermaßen kennzeichnet und was auch als bleibendes Substrat oder als Grundlage gelten darf und immer wieder betrachtet werden muss?

SCHWAB: Vielleicht können wir an dieser Stelle genauer auf die Bedeutung Abrahams in den drei Religionen eingehen. Welche Rolle z.B. spielt Abraham heute noch im Judentum?

GÖRG: Natürlich muss man zunächst feststellen, dass Abraham im Judentum im Vorfeld Moses steht, dem eigentlichen Empfänger, wie die Tradition sagt, der Zehn Worte und der Tora. Im Judentum ist aber Abraham immer wieder als ein Vorkünder und Vorkäufer der Tora betrachtet und zitiert worden. Er gilt nach wie vor als die Gestalt, die gewissermaßen Israel seinem Glauben zugearbeitet hat aus der Erinnerung heraus. Im Christentum ist es so, dass natürlich Abraham im Vorfeld Jesu steht und Jesus sich auch auf ihn beruft; dass Jesus als Nachfahre Abrahams im Matthäusevangelium erwähnt wird gleich zu Anfang, was immerhin bedeutend genug ist, dass er bei Paulus als derjenige angesehen wird, der gerechtfertigt ist durch seinen Glauben, durch seine Gottesbeziehung. Das sind so elementare Pfeiler, die den Abraham auch im Christentum stehen lassen als wichtige Gestalt. Im Islam ist Abraham natürlich – ebenso wiederum eine Paarsituation, wenn man so sagen darf – Mohammed als Vorläufer gegeben, und Mohammed betrachtet Abraham als seinen direkten Nachbarn, als seinen besten Freund geradezu, von dem er sagen kann, dass er die Konzentration auf den einen Gott vorgelebt habe und, indem er sich gleichzeitig auf den Weg macht, sich loslöst von vorhandenen und überkommenen und teilweise auch abzulehnenden Strukturen, um eine ganz neue Perspektive mit dem einen und einzigen Gott einzugehen. Das ist auch schon etwas, was alle drei Religionen miteinander verbindet. Und dem auch mehr Aufmerksamkeit zu schenken, ist mir wichtig bei allen Unterschieden, die nachher in den Traditionen über Abraham thematisiert werden.

SCHWAB: Was weiß man denn von diesem Abraham, der von allen drei Religionen als Stammvater angesehen wird, auf den sie sich berufen? Was weiß man denn wissenschaftlich von ihm?

GÖRG: Ja, man muss natürlich grundsätzlich unterscheiden zwischen dem Abraham der Erinnerung und Abraham der Glaubensgeschichte, und zwar in allen drei Religionen. Die Glaubens- und Erinnerungsgeschichten gehen weithin ihre eigenen Wege und bilden sich ein Abrahamsbild – darf man sagen – das sehr facettenreich ist. Das ist im Judentum so, das ist im Islam so und auch im Christentum; obwohl im Christentum das Abrahamsbild nicht so verzweigt ist mit soundso vielen Nebenschauplätzen ausgestattet. Wenn man nun wissenschaftlich versucht, Abraham näherzukommen, muss man wirklich gestehen, dass es sehr, sehr schwierig ist, hier eine bestimmte Einzelperson herauszuarbeiten oder festzumachen in der Geschichte der israelitischen Kultur. Es scheint mir aber, dass noch immerhin eine Möglichkeit besteht, daran zu denken,

dass Israel ja auch über eine Vorgeschichte verfügt oder auf eine solche zurückgreift. Israels Zeugnis ist das einzige, was wir haben. Abraham ist sonst nicht ausdrücklich als Einzelperson in anderen Kulturen, auch nicht in der Nachbarschaft, auch nicht in Ägypten bezeugt. Namen können verschiedene Namensträger haben. Also man könnte einen Namen wie Abraham auch in Nachbarkulturen finden, auch Namen von anderen Patriarchen wie Jakob oder Josef. Man kann mit heutigen Mitteln etwa sagen, dass sich das ganze Kolorit der Abrahamsgeschichten zwar zum Teil aus der nachherigen Überlieferung Israels erklären lässt, aber es gibt auch die Möglichkeit, die Namen zum mindesten in ihrer Bildung zu verorten und zu sagen: Ja, es kommt vielleicht eine Zeit in Frage, die mit den so genannten Hyksos zu tun hat, also einer Gruppierung von Stämmen oder Vereinigungen, die aus dem asiatischen Raum stammen und auch zeitweise die Herrschaft über Ägypten innehatten und dann zu Beginn der 18. Dynastie wieder vertrieben wurden. Diese Hyksos könnten die Vermittler gewesen sein und diejenigen, die einer Abrahams-erinnerung sozusagen den historischen Hintergrund geben. Ich würde das nicht ausschließen. Es ist sehr schwer zu beweisen. Ich komme noch ganz gut zurecht mit dieser Beschreibung eines historischen Backgrounds für Väterfiguren; ich darf hinzufügen, auch für die Mütter des Alten Testaments, die Müttergestalten, wie Sarah, Rebekka, Rachel und Leah. Die Atmosphäre kann begründet sein in diesen historischen Verhältnissen zur Zeit der Hyksos oder auch noch vorher, als von Asien aus ziemlich viel Einfluss auf Ägypten genommen wurde.

SCHWAB: Also an der wissenschaftlichen Annäherung an Abraham wird noch geforscht, kann man sagen. Aber die Annäherung über die Bibel ist dann doch einfacher, kann auch persönlicher passieren. Herr Professor Görg, wie ist denn die Geschichte von Abraham im Buch Genesis? Lässt sie sich von Ihnen in ein paar Sätzen zusammenfassen?

GÖRG: Nun, wenn ich den biblischen Texten folge, dann kann ich natürlich mit einem Grundereignis beginnen, das von Abraham erzählt wird, dass er eine syrisch-mesopotamische Herkunft hat und dass er sein Zuhause verlassen hat auf den Anruf seines Gottes hin, der im Alten Testament bereits in Genesis 12 mit dem Gottesnamen belegt wird, den ich auch nicht aussprechen möchte; ich würde "Adonai" sagen im Anschluss an die jüdische Praxis. Nun das ist natürlich schon eine Spiegelung aus jüngerer Zeit. Entscheidend ist aber, dass man in Israel offenbar den Gedanken an eine auswärtige Herkunft Abrahams bewahrt hat, um dann sein ungestörtes Wandern in Palästina/Israel zu beschrei-

ben. Es ist immer wieder erstaunlich, wie großartig Abraham sich bewegen kann in einem Land, wo man heute immerzu Sperrren vorfindet und nicht die Grenzen überwinden kann. Abraham wird als jemand gezeichnet, der ungehindert umhergeht und eine Großzügigkeit sondergleichen praktiziert, der seinem Verwandten Loth gestattet, die besseren Gefilde und besseren Felder aufzusuchen für die Tiere, und damit auch mit der Landverteilung ganz andere Dimensionen aufweist, die also nicht eigensüchtig das Bessere für sich behält, sondern es großmütig seinem Verwandten überlässt. Und dann kommen natürlich die Geschichten zur Sprache, die durchaus der Interpretation bedürfen und auch missverstanden werden konnten, etwa dass Abraham die Hagar an Stelle der Sarah vorzieht, wenn auch mit deren Tolerierung, dass er schließlich und endlich Hagar in die Wüste schickt und den Erstgeborenen auch von sich weg entfernt, wobei eben in der muslimischen Tradition Ismael mit Recht als der Erstgeborene gilt. Die muslimische Tradition kann dann auch mit Ismael das gesagt sein lassen, was die biblische über Isaak weitergibt. Auch die schwierige Szene, die ja wirklich zu allen Zeiten und auch weiterhin größte Probleme aufwirft: die Erzählung von der Opferung Isaaks im 22. Kapitel. Im Judentum sagt man eher die "Bindung Isaaks", also eine Geschichte, die wahrscheinlich nie zu Ende kommt, was ihr Verständnis angeht; die aber, und das möchte ich doch noch kurz erläutern, im Zusammenhang mit Genesis 12 zu verstehen sein dürfte. Abraham wird ja herausgefordert, aus seinem Land zu gehen, die Verwandtschaft hinter sich zu lassen und ein neues Land, das Gott ihm zeigt, in Angriff zu nehmen und darauf zu schauen. Er wird als Gehender, Weggehender charakterisiert und als jemand, der schaut. Das sind wesentliche Elemente, die im Judentum, im Christentum und im Islam bedacht werden. Allerdings hat die Geschichte um die Opferung Isaaks eine ähnliche Position. Wenn er zuvor aufgefordert wird, das Vergangene hinter sich zu lassen, so wird ihm jetzt zugemutet, auch wenn das für unsere Ohren schrecklich anmutet, es wird ihm zugemutet, auch seine Zukunft, die im Kind besteht, in Isaak, hinter sich zu lassen. So ungeheuerlich ist der Glaubensanspruch. Unter diesem Gesichtspunkt sollte man auch dieses ganz schwierige Kapitel verstehen lernen.

SCHWAB: Abraham wird in der biblischen Erzählung immer wieder aufgefordert loszulassen. Abraham ist der Stammvater der drei Religionen Christentum, Judentum und Islam. Bei Abraham laufen diese Wurzeln zusammen. Jetzt wollen wir uns auch der Frage zuwenden: Was ist aus diesem Stamm hervorgegangen? In welchem Verhältnis stehen Judentum, Christentum und Islam zueinander? Herr Professor Görg, religions-

geschichtlich gesehen kann man ja sagen, das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen. Oder?

GÖRG: Das muss man unbedingt sagen! Man sollte es viel intensiver sagen, auch in der Verkündigung des Glaubens, weil sonst eben die Gefahr besteht, dass man seine Wurzeln außer Sicht lässt. Und wichtig ist, dass man Jesus, der ja einen jüdischen Namen trägt und im jüdischen Umfeld aufgetreten ist, nicht von seiner Herkunft her entfremdet und für eine ganz andere Kultur selbstherrlich in Anspruch nimmt. Also Jesus ist Jude und ist Jude geblieben bis zu seinem Lebensende. Etwas zugespitzt gesagt: er ist nicht Christ geworden. Dies ist zugespitzt ausgedrückt, aber ich bitte um Verständnis, wenn ich das so sage, denn er hat seine Herkunft nie verleugnet. Dass er sich als Reformator verstanden hat, daran ist kein Zweifel. Aber diese Reform bezieht sich auf Grundlagen, die das Alte Testament selbst bereit hält, die aber die Zeitgenossen etwas in den Hintergrund gestellt und sie in ihrem Bewusstsein nicht genügend verankert haben.

SCHWAB: Also Jesus war Jude. Wie sieht es denn aus, wenn wir uns den Islam anschauen? War Mohammed auch Jude?

GÖRG: Nein, das kann man so gewiss nicht sagen. Neuerdings wird zwar auch diskutiert, ob Mohammed in seiner Biographie evtl. Kontakte zum Judentum gehabt hat, nicht nur zum Judentum, sondern auch zum Christentum, vor allen Dingen im syrisch-mesopotamischen Raum aufgrund seiner Kontakte in dieser Gegend. Das alles lässt sich nicht genau fixieren, weil Unterlagen und Quellen dazu im eigentlichen Sinne nicht vorhanden sind. Mohammed hat aber offensichtlich den Eindruck gewonnen, dass weder das Judentum noch das Christentum glaubwürdig genug in Erscheinung treten, um von dem einen und einzigen Gott Kunde zu geben. Und er war gewiss – darüber darf man sich nicht mehr streiten – von dem Gedanken beseelt, eine Reform des Glaubens im Sinne des Festhaltens an dem einen und einzigen Gott zum Inhalt seiner Verkündigung zu machen. Möglicherweise hat er auch Anstoß genommen an den durchaus unseligen Streitereien in den ersten christlichen Jahrhunderten, wobei die Gefahr in der Luft lag, dass man den Einen unter den vielen, auch unter den trinitarischen Problemen oder auch christologischen Problemen, in Vergessenheit geraten ließ. Und möglicherweise hat Mohammed gerade hier den Finger auf eine Wunde gelegt. Das sollte man respektieren. Wie dann die weitere Entwicklung gegangen ist, ist sicherlich auch Gegenstand der Forschung. Dass Mohammed aber zunächst einmal ein Reformator sein wollte, ist von

jüdischer Seite anerkannt. Vor allem denke ich an Abraham Geiger, einen großen Denker des jüngeren Judentums, nach dem ein Institut in Potsdam seinen Namen hat, das Abraham-Geiger-Kolleg zur Ausbildung von Rabbinern. Nun, ich würde sagen, es besteht die Vermutung zu Recht, dass Mohammed ein Reformers sein wollte in Anlehnung an das, was er von Abraham hielt: nämlich, dass er sich loslöst, dass er weggeht auf den Anruf Gottes hin, in ständiger Schau auf den Einen und Einzigen hin. Genau das ist im Koran auch immer wieder zur Sprache gebracht worden, dass Abraham nicht nachlassen wollte in der Schau auf den Einzigen, selbst sein Blick in den Himmel mit den vielen Sternen hat ihn nicht bewogen, etwa abzugleiten und den Kosmos für sich zu verherrlichen, sondern er hat hinter allem den einen Schöpfer gesehen und das macht ihn für die muslimischen Gläubigen geradezu unersetzbar.

SCHWAB: Also Mohammed ist mit dem Anspruch aufgetreten, die Religionen Abrahams zu erneuern. Liegt darin vielleicht auch das bis heute konflikträchtige Verhältnis zwischen Islam und Judentum begründet?

GÖRG: Also, ich glaube, die Einsichtigen im Lande, die sich mit der Geschichte beider Religionen befassen, den Anfängen des Judentums und auch den Anfängen des Islam, werden durchaus Parallelen wahrnehmen. Auch im Judentum hat man verhältnismäßig früh damit begonnen, den Nachbarvölkern eine Alternative gegenüberzustellen, d.h. noch nicht Monotheismus im strengen Sinn. Das ist erst sehr viel später so artikuliert worden. Aber es gab schon einen Trend, den Gott des frühen Israel oder auch die Gottesvorstellung des frühen Israel von den Nachbarkulturen allmählich zu lösen und ihn als Parteigänger, als Retter des Volkes anzusehen und zu verehren. Daran knüpfen sich dann die vielen Überlieferungen in der Frühgeschichte Israels an, bis es dann im Laufe der Geschichte Israels zu einer immer weiteren Verfestigung des Eingottglaubens gekommen ist. Daran knüpft dann der Islam an, der vieles von dem teilt, was das Judentum über den einen und einzigen Gott sagt. Und das lässt sich ja auch im Koran spüren und darüber hinaus in der muslimischen Tradition, wie stark da die Bindungen auch an biblische Aussagen sind. Nur der Islam meint, Israel selbst habe sich nicht an diese Grundbotschaft gehalten, und so versteht sich Mohammed auch als Reformers des Judentums – wenn man so will –, vor allen Dingen des Gottesglaubens, von dem er meint, dass er nicht in Verruf kommen sollte; denn es gab offenbar auch im Judentum der arabischen Halbinsel

Erscheinungen, die ihm nahelegten, das Gottesverständnis eben neu zu formulieren und zu reformieren.

SCHWAB: Warum ist heute der Dialog zwischen Juden und Muslimen so schwierig?

GÖRG: Das hängt gewiss in erster Linie mit den politischen Verhältnissen zusammen im so genannten Heiligen Land. Nach wie vor stehen die Dinge zur Debatte. Selbst die jüngsten Unternehmungen und Proben in dieser Hinsicht sind – so sieht es aus – fehlgeschlagen und haben zu keinem Erfolg geführt. Und es ist nicht abzusehen, wann es mal zu einem tieferen Verständnis kommt. Ich habe den Eindruck, dass außerhalb Palästinas die Verständigungsbemühungen viel intensiver sind als im Lande selbst. Das mag mit den Interessen der Großmächte zu tun haben, die hier doch etwas verfolgen, obwohl natürlich Israel keine wirtschaftlichen Ressourcen hat, um die es gehen könnte; vielleicht wäre es sogar besser, wenn das geschähe. Man sagt ja manchmal: das Heilige Land ist kein "öliges Land". Das hängt wohl damit zusammen, dass es hier offenbar keine größeren wirtschaftlichen Interessen gibt, sonst wäre man wahrscheinlich in der Annäherung schon weitergekommen. Mir geht es aber um die innere Annäherung. Es gibt durchaus auch verständige Palästinenser, die die Hände ausstrecken, und ebenfalls auch verständige Muslime. Ich habe übrigens neben der Gemeinschaft der Freunde Abrahams auch eine Initiative mit Rupert Neudeck, dem bekannten Journalisten und Aktivisten vom Friedenskorps Grünhelme, zusammen mit Mohammed Nazzal, einem Moslem, der die palästinensische Seite vertritt, und einem Israeli, der das Dorf Neve Shalom gegründet hat, Reuven Moskovitz mit Namen, eine Initiative gestartet, um gerade auch im Gazastreifen Präsenz zu zeigen und die zerstörten Gebäude dort wieder aufbauen zu helfen. Das ist auch eine Frucht der Arbeit der Freunde Abrahams, die direkt in die aktuelle Situation eingreifen könnte. Diese Initiative besteht erst seit einigen Monaten, und ich darf mir erlauben, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, und stehe jederzeit natürlich mit Auskünften dazu zur Verfügung.

SCHWAB: Soviel vorläufig zum Dialog, zum Verhältnis zwischen Judentum und Islam. Schauen wir auch noch auf das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen, das ja über Jahrhunderte hinweg auch gegnerisch war. Denkt man an die Kreuzzüge, denkt man an die Furcht des Abendlandes vor den Türken. Dieser Konflikt, Herr Professor Görg, bekommt ja heute durch islamistischen Terror, durch den Irakkrieg, immer wieder neuen Zündstoff.

GÖRG: Ja, ich würde allerdings, wenn wir auf die Geschichte schauen, zwischen Christen und Muslimen nicht allein auf diese negativen Erfahrungen zurückkommen. Es gab ja Zeiten, wo das Christentum enorm vom Islam profitierte, vor allen Dingen die Zeiten des Hochmittelalters, der Scholastik, auf die sich ja immerhin die theologische Tradition stützt und die unverzichtbar ist auch für die Rückschau in unsere Glaubensüberzeugung in der Kirchengeschichte. Immerhin können wir Thomas von Aquin kaum recht verstehen, wenn wir nicht seine Quellen hinzuziehen, wenn wir nicht die großen Mystiker bei uns bedenken, Meister Eckhart oder auch Hildegard von Bingen und auch viele andere, wenn wir nicht den frühen Einfluss des Sufismus bedenken auf das Abendland. Das ist ein enormes Geschenk, was uns da vermittelt worden ist, auch natürlich die Übersetzung des griechischen Aristoteles ins Arabische und von dort in das Lateinische. Das hat natürlich eine große Bedeutung für die Theologie im Hochmittelalter gehabt. Und damals auch das Vorbild, was in Spanien artikuliert worden ist, in dem Zusammenleben von Christen, Juden und Muslimen, das gewiss nicht problemlos verlaufen ist. Aber es hat ein Zeichen gesetzt, und ein solches Zeichen sollte man sich in Erinnerung rufen, dass es vielleicht doch möglich sein könnte, auf einer soliden Basis des Verstehenwollens weiterzukommen. Es geht ja nicht darum, dass wir Muslime überzeugen wollen oder bekehren wollen und dgl. mehr, sondern dass wir sie verstehen und zugleich uns neu verstehen müssen durch den Rückblick auf das Vergangene, um daraus dann eben Wünsche und Vorstellungen für unser künftiges Zusammenleben zu ziehen. Also, ich warne davor – ganz entschieden – die negativen, von Gewalt diktierten Erfahrungen zum Ausgangspunkt zu machen.

SCHWAB: Sie haben den Sufismus genannt als starken Einfluss aus der muslimischen Welt auch für die christlichen Mystiker. Was ist mit Sufismus gemeint?

GÖRG: Sufismus ist eine nach innen gewendete Auffassung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch. Die führenden Vertreter dieser vor allen Dingen von dem großen Theologen Rumi ins Leben gerufene und vertretene Auffassung ist doch die, dass das Gottesverhältnis von der Liebe Gottes zum Menschen bestimmt ist. Das darf man ganz laut und intensiv sagen. Dass die Gottesliebe zum Menschen so ist, dass der Mensch dadurch nur in all seinen Fasern ergriffen werden kann, und dieser Ausdruck des enormen Ergriffenseins findet im Sufismus einen breiten Widerhall und ist auch von dort aus ins Abendland gedrungen, so dass selbst bis in die Klassik hinein, bis in Goethes Dichtung hinein,

gerade dieser Eindruck vermittelt worden ist, dass es im Islam keineswegs nur um Expansion und Eroberung fremder Vorstellungen geht – das gibt es natürlich auch, es gibt natürlich auch diesen aggressiven Islam – aber die andere Seite, die mir viel wichtiger ist, ist eben dieses Anhängen und Orientieren an dem liebenden Gott. Es gibt großartige Texte bei dem islamischen Denker Ibn Arabi, einem großen Philosophen, der freilich nicht überall im Islam Anerkennung findet, bei den Radikalen kaum, aber er ist ein gläubiger orthodoxer Moslem gewesen. Er hat in seinen Texten, in seinen zahlreichen Schriften, immer wieder zum Ausdruck gebracht, wie tiefgreifend die Liebe Gottes zum Menschen ist. Ja, dass er den Menschen so sehr liebt, dass er ihn geradezu braucht, um seine Liebe zu demonstrieren und weiterzuentwickeln. Also Ideen, die man durchaus reflektieren muss, und ich denke auch, man darf den Muslimen von heute diese Vergangenheit, die eigene Vergangenheit, nicht vorenthalten. Ich bin überzeugt, dass viele in der Türkei das gar nicht wissen. Man darf es auch von uns aus, ohne belehren zu wollen, immer wieder herantragen, um auch selbst davon zu lernen.

SCHWAB: Nun sind wir schon bei der Theologie angekommen, bei theologischen Einflüssen der Religionen untereinander. Herr Professor Görg, alle drei Religionen sind monotheistisch. Sie als Theologe, als Priester der katholischen Kirche, würden Sie sagen, das ist schon eine gemeinsame Basis, dass sich die drei Religionen zu einem Gott bekennen?

GÖRG: Ich halte das unbedingt für eine Basis, vor allem, wenn man bedenkt – das ist auch ein reformatorisches Anliegen im weitesten Sinn –, dass von Gott alle Gnade ausgeht, dass von ihm die Güte, die Barmherzigkeit, die Allbarmherzigkeit, die Allgüte, gebunden auf geheimnisvolle Weise an seine Allmacht, ausgeht, dass er auch die andere Gerechtigkeit widerspiegelt und zusagt, die wir Menschen nicht schaffen können. Das alles sind so elementare und wichtige Einsichten, dass das schon allein genügen müsste, um die drei Religionen enger aneinander zu binden. Man soll sich nicht davon abschrecken lassen durch viele Fehlformen, die es in allen Religionen, auch im Christentum, gibt. Die Kreuzzugsideen waren wirklich schlimm genug, um das Verhältnis zum Islam bleibend zu schädigen. Das ist leider der Fall gewesen. Daher müssen wir das Rad zurückdrehen und daran denken, dass es ja um die Verehrung und die Orientierung an dem einen und einzigen, barmherzigen und liebenden Gott geht. Das ist so entscheidend, da kann man nicht genügend darüber nachdenken; das muss man zum Gegenstand seines Bewusstseins, seiner Lehre, seiner religiösen Praxis machen, und

da ergibt sich ein ungeheuer breiter Gesprächsstoff zwischen den Religionen, und dafür möchte ich mich einsetzen.

SCHWAB: Herr Professor Görg, kommen wir in die Gegenwart, nachdem wir die Geschichte zwischen den Religionen beleuchtet haben. Was ist denn heute nötig, damit der Dialog zwischen den Religionen gelingen kann?

GÖRG: Ja, ich möchte ganz schlicht auf einen Vorgang zurückkommen, der vielleicht noch im öffentlichen Bewusstsein ist: das war der Besuch unseres Papstes in der Türkei. Mich hat beeindruckt, wie er neben dem dortigen Scheich und Repräsentanten des Islam an Ort und Stelle in der Blauen Moschee gestanden hat und doch, denke ich, sich in seiner Grundeinstellung bestätigt hat: man muss das Gespräch unter den Glaubenden vertiefen. Man darf nicht einfach auf Abwehr schalten, wie das vielleicht weithin befürchtet oder gehandhabt wird, sondern man muss den glaubenden Menschen respektieren, selbst wenn man die Grundpositionen im einzelnen dann nicht ohne weiteres teilt und übernehmen wird. Aber die Ausrichtung auf den schöpferischen, liebenden und barmherzigen Gott mitzutragen, glaube ich, ist sich der Papst nicht zu schade gewesen, und wir sollten uns auch nicht zu schade sein. Ich habe zur gleichen Zeit Gelegenheit gehabt, in Berlin im Abgeordnetenhaus bei einer Tagung zum Dialog der Kulturen vor etwa 200 Türken zu sprechen, auch über den Besuch des Papstes in der Türkei. Und ich habe gerade diesen Umstand hervorgehoben, dass es um Verstehen geht, nicht darum, dass wir uns aufdrängen in Sachen Religion, oder dass wir als die Lehrmeister erscheinen wollen. Ich denke, dass aufgrund dessen, was ich vorhin gesagt habe, es geradezu notwendig ist, auch mal danke zu sagen für die großartigen Geschenke, die der Islam dem Abendland gegeben hat, auch gerade in religiösen Dingen, und dass wir in der Substanz des Gottesglaubens bereichert worden sind. Und eigentlich müssten wir jetzt etwas zurückschenken: dem Islam begegnen und ihm helfen, dieser europäischen Welt näher zu kommen auch darin, dass wir die Fehler, die in der Aufklärung passiert sind – die Aufklärung halte ich grundsätzlich schon für notwendig – nicht noch einmal machen, dass nicht der Islam darunter zu leiden hat, dass diese Missverständnisse dann um sich greifen, die wir beklagen. Nein, es sollte darum gehen, dass wir dem Islam helfen, seine Identität zu bewahren im Grundprinzip an den Glauben an den einen und einzigen, barmherzigen Gott. Dass wir zugleich Brücken bauen, indem auch wir uns selbst etwas sagen lassen auch von denen, die tief in der Tradition dieses Glaubens stehen, damit

unsere Glaubensüberzeugung überzeugender wird in unserer Gesellschaft, im Gespräch mit den Andersgläubigen, wie wir zu sagen pflegen.

SCHWAB: Wie leisten Sie denn durch Ihren Verein einen Beitrag zu diesem interreligiösen Dialog? Wie gelingt es Ihnen?

GÖRG: Ja dadurch, dass wir natürlich die Begegnung über alles stellen und die Information. Es geht nicht so sehr darum, dass wir in die akuten Probleme der muslimischen Bekannten und Mitbürger eingreifen, dass wir das, was mit dem Migrantentum so umrissen wird, uns zur eigenen technischen Aufgabe machen. Da gibt es andere Instanzen, die das viel besser können. Wir schauen in die Geschichte des religiösen Bereichs hinein und möchten gerne das zum Ausgangspunkt machen. Wir möchten, dass die Muslime, die zu uns kommen, nicht ihre Identität verlieren, ja sie auch wiedergewinnen. Das vollziehen wir durch Einladungen. Wir haben vor kurzem ein sogenanntes Abrahamsfest begangen und hatten natürlich Muslime dort zu Gast. Und da sprechen wir uns aus. Wir begegnen einander auf einer ganz anderen Ebene, auch in Fragen, die Gott berühren und das Thema Gott. Es hat mir kürzlich ein Muslim gesagt, dass er es außerordentlich bedauere, dass er an seinem Arbeitsplatz nicht über Gott reden könne. Das geschehe bei unserem Arbeitsalltag nicht. Das hat mir zu denken gegeben. Wir müssen das Thema Gott einfach wieder ins Gespräch bringen und im Gespräch halten für unsere eigene Identität, und wenn wir mit unseren muslimischen Nachbarn sprechen; natürlich auch im Gespräch mit dem Judentum. Da sind die Dinge eigentlich selbstverständlicher, weil wir die unmittelbare Beziehung auf die Tora unser eigen nennen und gemeinsam haben. Aber in Verbindung mit denen, die den Koran und die islamische Tradition sich zu eigen machen, sollten wir gerade diesen Punkt ständig hervorheben, dass wir uns im Verstehen der eigenen religiösen Bindung ernst nehmen, ohne uns überfremden zu wollen.

SCHWAB: Können Sie vielleicht noch kurz auf das Programm Ihres Vereins hinweisen? Vor kurzem hat das Abrahamsfest stattgefunden. Wie kann man bei nächster Gelegenheit einmal in München Sie und das Thema des Dialogs besser kennenlernen?

GÖRG: Ja, ein ganz einfacher Weg ist natürlich, die Vorlesung an der Universität zu besuchen, wo die Münchner natürlich und auch die Interessenten außerhalb von München herzlich eingeladen sind.

SCHWAB: Sie halten noch eine Vorlesung?

GÖRG: Ja, ich halte weiterhin Vorlesungen und auch Veranstaltungen in der Universität. Ich bin ja weiterhin auch dort zu Hause. Ich möchte im nächsten Semester eine Vorlesung über Abrahamsbilder in Schrift und Tradition halten. Da kommen die Dinge, die hier bereits berührt worden sind, erneut und vielleicht auch vertiefter zur Sprache. Ich darf darauf hinweisen, dass wir auch eine Reise nach Andalusien im Plan für Oktober dieses Jahres haben und dort die jüdisch-muslimisch-christliche Tradition kennenlernen wollen und die Erinnerung daran.

SCHWAB: Herr Prof. Manfred Görg ist der Gründer des Münchner Vereins der Freunde Abrahams. Wie Sie diesen Verein kennenlernen können, haben wir eben gesagt. Aber auch über das Internet gibt es diese Möglichkeit. Schauen Sie einfach auf die Seite [www.freunde-abrahams.de](http://www.freunde-abrahams.de). Dort finden Sie nähere Informationen zum Verein, oder rufen Sie ganz einfach unseren Hörservice an. Herr Professor Görg, ich danke Ihnen ganz herzlich, dass Sie bei uns waren, dass Sie uns Einblick gewährt haben in die Geschichte der drei abrahamitischen Religionen und in die Arbeit der Freunde Abrahams. Vielen Dank und auf Wiedersehen!